

aus:

## Wasserversorgung und Brunnenbau

von Edmund Groh, Zittau 1925  
Verl. von Laubsch und Everth,  
Berlin SW68

### Die Wünschelrute.

Wenn das Auffuchen von Grundwasser und Quellen behandelt wird, darf die Wünschelrute nicht unerwähnt bleiben. — Das erfolgreiche Auffuchen von Wasser setzte in den hier behandelten Aufsätzen Kenntnisse über Geologie und Hydrologie, kurz Naturbeobachtungen, voraus. (Geologie ist die Kunde vom Aufbau der Erdrinde, Hydrologie die von den physikalischen Eigenschaften des Wassers in und unter der Erde.) Die Tätigkeit des Auffuchens ist also hauptsächlich eine solche der Überlegung und des Verstandes. Ganz anders bei der Wünschelrute. Ihr Problem ist ein physiologisches, d. h. ein solches, das nicht vom Verstand, sondern von den Funktionen des Körpers abhängt. Es kann also jeder Laie auf dem Gebiete der Geologie und Hydrologie Quellenfinder werden, wenn er „rutenfähig“ ist. Dies und das dunkle, geheim-

nisvolle, das über dem Wirken der Wünschelrute schwebt, ist der Grund des großen Interesses, das ihr aus allen Bevölkerungsschichten entgegengebracht wird. Die Rutenfähigkeit allein schließt natürlich



Holzrute

Abb. 33.

Mißerfolge nicht aus. Auch hier wollen Erfahrungen gesammelt sein. Denn in-

telligente und länger tätige Rutengänger werden mit der Zeit wie jeder Hydrologe einen gewissen Blick für die Wahrscheinlichkeit des Wasservorkommens im Gelände sich aneignen, der ihnen beim Rutengehen bewußt oder unbewußt zugute kommt.

Die Benutzung der Wünschelrute zum Auffinden von Wasser, Silber, Gold und anderen verborgenen Bodenschätzen ist uralte, die Veröffentlichungen darüber sehr zahlreich, vgl. Bibliographie der Wünschelrute, 1911, Graf von Klinkowström.

Aber die Rutenfähigkeit ist folgendes zu

*Holzrute mit Untergriff*

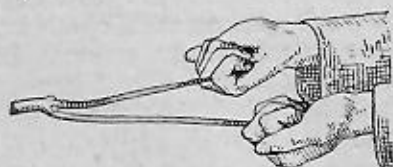


Abb. 34.

sagen: (vgl. Miniaturbibl. Nr. 670, die Wünschelrute)

Empfängliche Menschen, die man hauptsächlich unter den Bauern, weniger unter den Städtern findet, bekommen merkwürdige Gefühle, wenn sie über unterirdischem Wasser gehen. Ist das Tatsache, so ist es vielleicht ein Überbleibsel von Fähigkeiten, die dem Ur- und Naturmenschen im hohen Grade eigen waren, wie heute noch den wilden Tieren in der wasserarmen Wüste und Steppe. In dem Buche des englischen Oberstleutnant Preston „Das Wüstengebirgskorps“, in dem die Streifen der englischen Reiterei in Palästina und Syrien 1917-18 geschildert werden,

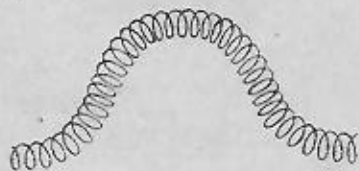


Abb. 35.

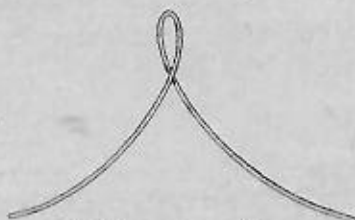
ist von diesem „Wassersinn“ viel die Rede. Der Verfasser hat dabei die Beobachtung gemacht, daß dieser geheimnisvolle Wassersinn sich nicht nur bei verschiedenen Gelegenheiten bei Pferden, sondern auch bei manchen australischen Soldaten und

einigen wenigen Engländern gezeigt hat: „Wer einmal diesen Wassersinn an sich beobachtet hat, der wird diese Empfindung nie mehr vergessen,“ sagt Preston. Der Geruchssinn soll dabei nur eine untergeordnete Rolle spielen. Die Empfindung ist mehr die einer plötzlichen Frische, eines eignen Aromas in der Luft, als die eines Geruches. Das Gefühl tritt besonders kurz nach Sonnenuntergang auf, und zu dieser Zeit kann das Wasser auf viele Kilometer Entfernung gewittert werden. Dieser Wassersinn äußert sich auch bei unterirdischem Wasser.

Hält ein empfänglicher Mensch in seiner Hand eine Astgabel, eine sogenannte Wünschelrute, Abb. 33, so beginnt sich diese beim Überschreiten von unterirdischem Wasser zu drehen.

Am meisten bekannt ist die Holzrute, eine möglichst gleichdicke Astgabel vom nächsten Baum, am besten Weide oder Haselnuß. Sie ist rund 30-40 Zentimeter lang. Die Handhabung ist folgende:

Bei der Holzrute wird meist der sogenannte Untergriff verwendet. Man faßt mit den drei Mittelfingern der Hand, Daumen und kleiner Finger ausgeschlo-



*Schlingenrute*

Abb. 36.

fen, je eine Zinke der Gabel derart, daß der Handteller nach oben gerichtet ist, der Handrücken nach unten, die kleinen Finger innen, die Daumen außen. Abb. 34.

Zum Wasserfuchen geht der Rutengänger mit dieser Rutenhaltung, die beiden Zinken leicht auseinander gezogen, langsam über das zu untersuchende Gelände. Er muß genau auf die Rute achten und darf die Hände nicht bewegen, um fehlerhafte Ausschläge zu vermeiden. Er muß deshalb auch sehr vorsichtig gehen. Gerät er über Wasser, Kohle, Erz oder Petroleum, so soll die Rute kräftig ausschlagen.

Von geübteren Rutengängern wird die Spiralrute, Abb. 35, verwendet. Sie be-

steht aus einer einfachen Drahtspirale von verschiedenen Metallen. Sie soll wegen ihrer leicht federnden Haltung nicht sehr geeignet sein.

Die beste Form ist die Schlingenrute. Abb. 36 u. 37. Die Schenkellänge beträgt ungefähr 15 Zentimeter. Meistens wird sie aus Stahl hergestellt. Die Rute wird im Obergriff gefaßt, und zwar ohne daß die Daumen mit zufassen. Diese Schlingenrute soll nun den Vorteil haben, daß sie über jedem Körper ausschlägt. Die Stoffe dieser Körper werden nach der Größe des Ausschlags unterschieden. Wenn sich die Schlingenrute aus der wagrechten Lage nach aufwärts zu drehen beginnt, bis sie wieder in die frühere Lage kommt, so beschreibt die Schlinge einen Halbkreis.

Durch Übung soll die Rutenfähigkeit von vielen erworben werden können. Diese Vorversuche sollen sowohl draußen in der Natur, wie auch im Zimmer angestellt werden können. Man braucht dazu eine Holzrute, wie sie in Abb. 33 dargestellt. Diese Astgabel kann man sich draußen von jedem Haselnußstrauch oder jeder Weide abschneiden. Mit Untergriff, wie beschrieben, näherte man sich einem Flusse oder Bach und führe die Rute in Brusthöhe über das Wasser hin. Rutenfähige sollen dabei einen Ausschlag von 90 Grad nach unten bekommen. Vom ersten Mißerfolg soll man sich nicht entmutigen lassen. Die Rutenfähigkeit wird von vielen durch andauernde Übung erworben.

Aus eigener Erfahrung kann ich folgendes dazu berichten: Im Sommer 1921 stellte ich an mir und fünf erwachsenen Schülern, zwei davon Kriegsteilnehmern, Versuche an. Vorher war ich einige Male allein vergeblich gelaufen. Als Versuchsfeld wählte ich mit den Schülern die Reifewiesen oberhalb Zittaus. Die Ruten schnitten wir uns an Ort und Stelle von Weiden ab. Der Versuchsweg führt nun mehr oder weniger weit vom Ufer entfernt nach dem oberen Reifeweher zu, ungefähr 1 Kilometer ab. Ein Holzsteg führte oberhalb des Wehres über den Fluß, der zuletzt mit der Rute in der Hand überschritten wurde. Um sich nicht gegenseitig zu stören und unter Einschärfung, sich möglichst auf die Sache mit den Gedanken einzustellen, ließ ich die Schüler nacheinander laufen; ich selbst ging

als letzter. Das Ergebnis? Nicht einer von uns konnte einen Ausschlag der Rute feststellen, selbst beim Überschreiten des Flusses. Das entmutigte uns noch keineswegs. Ich lief nun wiederholt mit der Rute über die Brücke. Die Schüler gingen einzeln mit der Rute vom Ufer weg und wieder zurück. Bei mir reagierte die Rute endlich dadurch, daß sie beim Passieren der Brücke langsam aber stetig, meiner Meinung nach krampfhaft, um ungefähr 90 Grad nach oben ausschlug. Selbst hinter der Brücke ging das langsame Aufsteigen weiter. Ob es das richtige Einstellen war oder schließlich nur unwillkürliche Bewegung der Hände, her-

Schlingenrute  
mit Obergriff



Abb. 37.

vorggerufen durch Einbildung (Suggestion), lasse ich dahingestellt. Ich habe da noch zu wenig Erfahrung.

Von den Schülern reagierte einer, von dem ich es am wenigsten erwartet hatte. Es war der Älteste, groß und kräftig, der den Krieg seit Anfang mitgemacht hatte, zuletzt als Leutnant. Bei ihm drehte sich die Rute ebenfalls langsam, und zwar krampfhaft, nach unten, wenn er sich dem Flussufer näherte. Das wiederholte er sehr oft, und immer wieder mit demselben Ergebnis. Die andern blieben rutenunfähig, selbst der sensitive schwache Schüler, von dem ich am ehesten einen Erfolg erwartet hatte.

Die einwandfreie Erklärung der Wünschelrute harret noch der Lösung. Vor allem sind die folgenden Fragen wichtig:

Welche Rolle spielt die Rute? Ist sie unbedingt notwendig oder dient sie nur als Empfindungsvermittler? Hat bewegtes oder nichtbewegtes Wasser einen Einfluß auf die Rute oder den Rutengänger? Kann man die Bewegungsrichtung des Wassers bestimmen? Wie verhalten sich

offene Gewässer? Kann Wasser noch in beliebig großer Tiefe erkannt werden? Welche äußeren oder Witterungseinflüssen unterliegt die Tätigkeit des Rutengängers? Welche körperlichen oder seelischen Wirkungen können in Betracht kommen? —

Dr. med. Vigner, Geschäftsleiter des Verbandes zur Klärung der Wünschelrutenfrage, gab in verschiedenen Aufsätzen folgende Erklärungsversuche des Wünschelrutenproblems:

Die radioaktiven Bestandteile des Bodens beeinflussen die Lufthülle, wie luftelektrische Messungen ergeben. Die von diesen Bestandteilen ausgehende und durchdringende Strahlung, die  $\gamma$ -Strahlung, steigert die elektrische Leitungsfähigkeit der Luft. Verschiedene Teile auf und in der Erde; besonders das Wasser, schirmen diese Strahlung mehr oder weniger ab, so daß sich einwandfrei eine Verminderung der Leitungsfähigkeit der über dem Wasser gelegenen Lufthülle im Gegensatz zur Umgebung nachweisen läßt.

Gegen diese Annahme traten andere Naturwissenschaftler auf. Abgesehen von der wissenschaftlichen Widerlegung, die ich hier weglassen, da sie größere naturwissenschaftliche Kenntnisse voraussetzt, wurde folgender Einwand vorgebracht:

Es fehlt jeder Anhalt dafür, daß lei-

tend gemachte Luft, selbst in stärkeren Dosen, überhaupt auf das menschliche Nervensystem einwirkt, geschweige denn die geringen Abstufungen bei dem vermeintlichen Abschirmungsvorgang. Von Ärzten wurden Anhaltspunkte über die Anlage des Rutengängers in seelischer und körperlicher Beziehung gesucht. Die Ergebnisse lieferten bisher aber ebenfalls kein abschließendes Urteil. Jedenfalls ist die Annahme, daß alle Einwirkungen suggestiv seien, d. h. auf Eingebung und Einbildung beruhten, als nicht zutreffend erkannt worden.

In neuester Zeit hat man auf dem Gebiete der Elektrizität nach verwandten Erscheinungen geforscht. Man hatte früher schon beobachtet, daß Gewitterwolken vielfach Flüsse nicht überschreiten, sondern ihnen folgen, daß sich bei Windstille die Gewässer in den Wolken als Lücken widerspiegeln. Man hat die eigentümlichen Erscheinungen der drahtlosen Telegraphie auf See über Gebirge hinweg, ihre Besonderheiten bei Tag und Nacht untersucht. Mit der Zeit hofft man so zu erfolgreichen Ergebnissen zu gelangen. Dann erst wird man soweit sein, die Rutengänger durch einwandfrei arbeitende Apparate zu ersetzen. Denn der Mensch, selbst der zuverlässigste, wird immer wieder durch körperliche und seelische Einflüsse Irrtümern zugänglich sein.